

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Sarntal

Schneemann, Hildegard

1935

Die Tracht der Sarner

Die Tracht der Sarner.

Das Sarntal ist eines der wenigen Täler Tirols, dessen Bewohner auch heute noch Werktags und sonntags ihre Tracht tragen. Wohl sieht man die alte Tracht, wie man sie vor ca. 70 Jahren noch trug, gar nicht mehr. Zuletzt, d.h. zur Zeit der "Besitznahme" durch Italien, war sie noch die Tracht der Sarner Musikkapelle. Da aber die brennend roten "Hemater" und die weissen Strümpfe die Sarner zu sehr an Tirol "erinnern" (!) könnten, wurde sie verboten. Alle älteren Landesbeschreibungen (Beda Weber, J.J. Staffler u.a.) erwähnen sie als eine der malerischsten und farbenfröhlichsten Tiroler Trachten. Ausführlich schildert sie P. Tschurtschenthaler.⁷⁸⁾

Blg: 91-23

Doch ist die neue Tracht, wie sie seit 1870 ca. getragen wird kaum weniger schön. Im ganzen Tal ist sie gleich; in Pens, Durnholz und Reinswald wie in Sarnthein.

Die M ä n n e r tragen ein langärmeliges, weissleinenes, vorne offenes Hemd, das "Pfoat" mit einem schmalen Börtchen, das mit Haken und Oese am Halse geschlossen wird; lange enge Hosen aus grobem dunklen Loden, deren Seitennähte mit einem grünen Wollfaden markiert sind. Meist reichen sie nur bis zu den Knöcheln, weshalb sie auch als "bodenscheu"^{21,7}

bezeichnet werden. Eigentümlich ist ihnen der kurze Schnitt. Der Bund reicht nur bis zu den Beckenknochen und dies hat darum bei Einigen den Eindruck erweckt, dass die Beine im Verhältnis zum Oberkörper schwach entwickelt seien. Manche zogen dies sogar als Stütze für die Goten-Hypothese heran. Dazu gehören die ledernen, mit Federkielen ausgestickten Hosenkraxen, die die Hosen an vier Messinghaken heben. Das breite dreieckige Mittelteil ist meist mit dem Namenszug und dem Brixner Lamm bestickt. Die "Fatschen" sind in der gleichen Art gearbeitet. Dieser Leibgurt ist 10 - 15 cm breit. Auf dunklem Leder sind mit gesplitzten hellen Pfauenfederkielen die verschiedensten Muster eingenäht. Meist sind es Blumen- und Blättranken, der Namenszug des Besitzers oder die Jahreszahl. Mit einer grossen, handgetriebenen Metallsohnalle wird der Gurt hinten seitlich geschlossen. "Fatschen" und "Kraxen" gehören mit zum Eigentümlichsten der Tracht. Ueber dem Hemd trägt der Sarner die schwarze Lodenweste, mit zur Hose passend grün markierten Nähten. Die braune lodene Joppe, das knopf- und kragenlose "Hemat", weist noch einen ganz alten Schnitt auf, der bei den Landsknechten üblich war! oder den "Tschanggar" ein vorne offenes, gestricktes braunes "Hemat" mit langen Aermeln, zum Teil rot abgefüttert und mit grossen Innentaschen versehen, und ebenfalls grün markierten Säumen. Zu die-

sem "Tschanggar" verstrickt man nicht weniger als 1 1/2 kg Wolle. Kein Wunder, wenn dieses Kleidungsstück warm hält, und der Sarner einen Mantel recht gut entbehren kann.

Strümpfe werden im Sommer kaum getragen, im Winter schafwollene ungefärbte Socken. Sonntags Lederschuhe, werktags "Koschpn", bei denen das Oberteil aus Leder, die Sohle aus Lärchen- oder Latschenholz geschnitzt und mit Eisenschienen beschlagen ist.

Der Stolz des Sarners ist sein Hut. Ein schwarzer, gupfiger Lodenhut mit 5 - 6 Seidenschnüren grün bei den Verheirateten, rot bei den Ledigen. Hier besteht ein Unterschied zu den Pensern, die ihr Hütl mit einem ganzen Bündel von Schnüren schmücken. Aber bei niemandem darf die Blume am Hut, sei es ein "Nagele" oder "Spicket" oder auch nur ein Büschel "Ewigkittar" (Immortellen) fehlen. Schmuck kennt der Sarner nicht. Nicht einmal den Trauring. Die grünen Schnüre auf seinem Hut genügen als "Kennzeichen" vollkommen.

Das "Gwandl" ist werktags und sonntags das gleiche. Nur wird sonntags die bessere Garnitur getragen.

Eines der urtümlichsten Kleidungsstücke ist der lodene "Scholderer", der nur zur Arbeit, besonders zur Holzarbeit getragen wird und eigentlich ein "Hemat" darstellt, an dem nur Vorder- und Rücken-

teil zusammengenäht sind und das Aermelteil lose herabhängt und die Arme zu dreivierteln bedeckt.

Wenngleich auch die jetzige Tracht sich an Farbenfreudigkeit mit der alten nicht im entferntesten messen kann, so wirkt sie doch sehr gut und unterstreicht die stolze Schönheit der schlanken, seh-nigen Gestalten. Das Haar tragen sie kurz und unge-scheitelt in die Stirn fallend aber durchweg keinen Bart.

Wenn auch nicht zur Tracht direkt gehörig, soll doch die "Reggl", das kleine kurze Pfeifchen, hier nicht unerwähnt bleiben. Es ist so winzig, dass kaum ein Fingerhut voll Tabak Raum darin hat und der Verbrauch an Zündhölzchen fast den Tabakkonsum übersteigt. Das verdriesst den Sarner aber keineswegs und die "Reggl" hängt ihm fast ständig im Mundwinkel.

Wie die Tracht der Männer, hat sich auch die der F r a u e n vollkommen geändert und ist etwas weniger farbenfreudig, dabei aber leichter und anständiger geworden. Ueber einer stets schnee~~e~~weissen Leinenbluse mit spitzenbesetzten weiten, bauschigen Aermeln, die bis über die Ellbogen heraufgeschoben werden, trägt die Sarnerin einen schwarzen oder dunkelbraunen "Kitel", einen sehr weiten, im Bund mehrfach geriehenen, bis zu den Knöcheln reichenden Rock,

dem ein sehr enges ärmelloses Leibchen angearbeitet ist. Im Winter wird statt der Bluse ein "Kitel" getragen, bei dem das Leibl durch den ebenfalls angearbeiteten "Tschoap" ersetzt ist. Die Ärmel sind hier sogenannte "Schinkenärmel". Der Oberarm ist weit gebauscht und an der Kugel mehrfach zusammengeriehen, der Unterärmel dagegen eng anliegend. Der Halsausschnitt wird durch zwei "Tiechl" verdeckt; das weisseleinene Untertiechl, das zum Dreieck gefaltet, am Rücken angesteckt, wieder mehrfach gefaltet und kreuzweise über der Brust zusammengesteckt wird. Auf dieselbe Weise wird über ihm das eigentliche "Tiechl" befestigt, das an Werktagen nur ein helles bunt bedrucktes Baumwolltuch ist, an Sonntagen aber durch ein schwarzes, mit langen geknüpften Seidenfransen besetztes Tuch, das ein buntfarbiges Blumemuster belebt, ersetzt wird. Im Winter vertitt ein besticktes schwarzes Samttiechl seine Stelle.

Die Schürze, das "Fürtig", ist meist aus hellfarbiger Seide, deren lange gleichfarbige Seidenbänder vorne zur Schleife gebunden werden.

Der Hut der Sarnerin ist aus schwarzem Loden, ganz flach und breitkrempig. Den kaum sichtbaren Gupf umzieht eine rote Seidenschnur und bedeckt eine breite schwarze Atlasschleife. Da das Hützl aber sehr lüftig ist, muss es von zwei schwarzen Atlasbändern gehalten werden, die unter dem Schupf verknotet

werden und dann lang über den Rücken herunterhängen. An Werktagen trägt man keinen Hut sondern ein helles, kleingemustertes Kopftuch.

Die Sarnerinan haben fast alle sehr viel Haar, das junge Mädchen und Frauen glatt aus der Stirne zurückkämmen, in zwei Zöpfe flechten und zum "Schupf" am Hinterkopf aufstecken - - wenn der Hut getragen wird; da dann die Krempe auf dem "Schupf" aufliegt und mehr Halt hat. Sonst legt man die Zöpfe zum Kranz um den Kopf und betont die Zopfkrone durch ein schmales schwarzen Samtband. Kinder und alte Frauen tragen das Haar in der gleichen Weise aber meist in der Mitte gescheitelt, weil dann die Zöpfchen noch oder schon wie der kurz sind. Auch verlängern alte Frauen ihr Haar gern durch einen "Zusatz" von dunkeln Tüllzöpfchen, die ebenso sorgfältig und noch kunstvoller gesteckt werden als die echten.

Auch die Frauen des Sarntals kennen ausser dem ziselierten Silberpfeil, der durch den Schupf gesteckt wird und dem Trauring keinen Schmuck. Erst in neuerer Zeit sind die 6-eckigen goldenen Ohrringe "Mode" geworden. Sie bilden aber keinen Bestandteil der Tracht. Zur Hochzeit trägt die Sarnerin die gleiche Tracht, nur eine lichte Seidenschürze und ein helles Damasttuch. In der Klage (Trauer) sind beide, Firtig und Tiechl schwarz.

Die Tracht der Kinder ist in allem ein Abbild der Tracht der Erwachsenen und so eine kleine Sarner "Gitsch" sieht schon sehr selbständig aus mit ihrem langen "Kitel", wenn sie auch sonst noch gerne an Mutters Rockfalten hängt.

Blg: 18-30

Nach vielen alten kolorierten Stichen im Tiroler Landes Museum "Ferdinandeum" und den Schilderungen Tschurtschenthalers muss die alte Arner Tracht sehr farbenfreudig gewesen sein. Sie wurde von 1820 bis 1880 getragen.

Zur M ä n n e r t r a c h t gehörte ein vorne offenes ungebleichtes Leinenhemd, eine bocklederne weite schwarze Kniehose, die durch Hosentraxen aus grünem Wolldamast gehalten wurde. Statt einer Weste wurde zwischen Hemd und Hosentraxen ein rotes, grün eingefasstes "Brustig" eingeschoben. Darüber wurde der Rock das "Hemat" aus braunem Loden bei Ledigem aus rotem getragen. Es zeigt einen ganz altertümlichen Schnitt. Auch zur alten Tracht gehörte der Ledergurt "Fatschen", der fast noch reicher mit bunt gefärbten Federkielen bestickt war als die heutigen. Die Kniestrümpfe "Strickhosen" waren sonntags aus weisser, werktags aus blauer Wolle. Dazu trug man knöchelfreie Halbschuhe. Den ganzen Anzug vervollständigte ein schwarzer Filzhut mit ausserordentlich breiter Krempe,

deren eine Seite hochgeklappt würde, wenn der Stutzen getragen wurde. Ihn schmückten zwei schwere Seidenquasten die "Tschoggln".

Als Abschluss des kragenlosen "Pfoat" wurde ein rotes Halstuch umgelegt. Diese Tracht erhielt sich noch als Festagstracht (wie ja überhaupt jede ältere Tracht immer noch als Festagstracht ihr Dasein fristete) und als Tracht der Musikkapelle, wurde aber dann von den Italienern verboten, so dass man heute nur noch in Museen eine solche sehen kann.

Die alte Tracht der F r a u e n , besonders die Sonntagstracht, stand der der Männer an Lebhaftigkeit der Farben nicht nach. Sie trugen ein hochgeschlossenes, langärmliges, weisses Hemd "Pfoat", den sogenannten "Wurst- oder Oparkitel", der aus schwerem schwarzem Loden gearbeitet wurde und 6 - 7 m weit war! Der Saum wurde mit breitem grünen Band eingefasst. Er reichte nur bis zu den Knien. Dabei ist es nicht zu verwundern, wenn manche Reisende sich vor den ungeschlachten, unförmigen Gestalten der Sarneriñen entsetzten. Ihm wurde ein rotes schwarz eingefasstes Mieder angearbeitet. Zwischen Hemd und Miederausschnitt wurde ein dunkles, geblümtes "Brustig" eingeschoben.

Hinzu kam ein weisses spitzenbesetztes "Goller", eine blaue Schürze, braune, an Festagen rote Strümpfe, gleiche ausgeschnittene Schuhe wie die

der Männer und auch der gleiche schwarze Hut, der sich nur durch die fehlenden "Tschoggln" von diesem unterschied. Dass nur der "Wurst- oder Oparkitel" die Sarneriñen so verunstaltete, beweist die heutige Tracht, in der die Frauen sehr schlank erscheinen, obwohl die Röcke auch jetzt durchaus nicht eng sind. Und da das Tal seit Jahrhunderten ein Inzuchtgebiet ist, ist anzunehmen, dass die äussere Erscheinung der Frauen im Allgemeinen die gleiche geblieben ist.